Leben und Wirken

des Großherzogs

Karl Friedrich

von Baden.

Zur Feier und zum Andenken

an die

Einweihung seines Denkmals

von

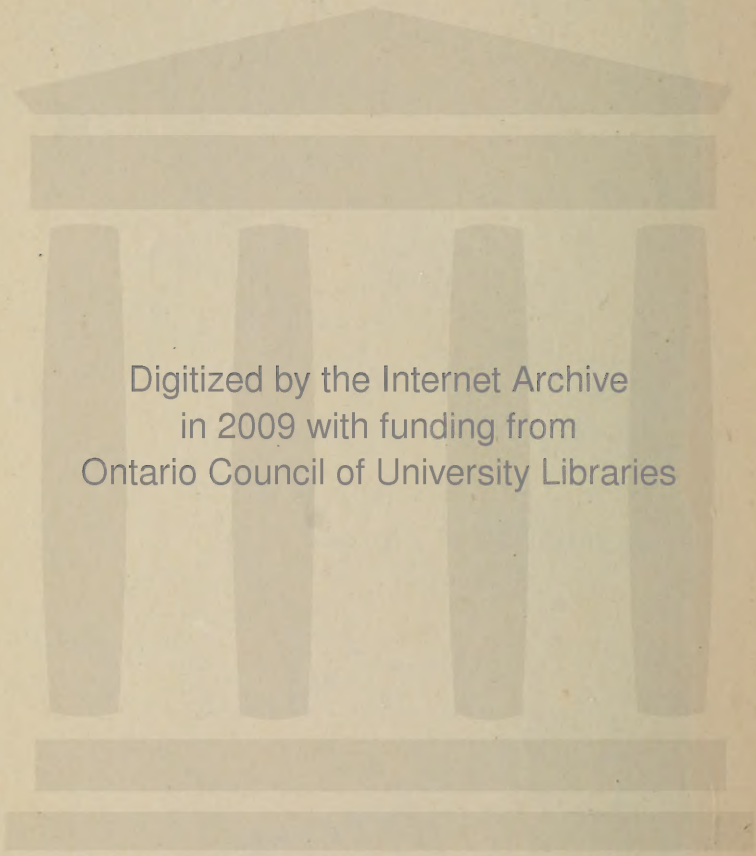
J. B. Schmid,

Kameralassistent.

Karlsruhe.

Druck und Verlag von C. Macklot.

1844.


Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/lebenundwirkende00schm

Leben und Wirken

des Großherzogs

Karl Friedrich

von Baden.

HG.B
C4759
.T5

Charles Frederick, Grand Duke of Baden

Leben und Wirken

des Großherzogs

Karl Friedrich von Baden.

Zur Feier und zum Andenken

an die

Einweihung seines Denkmals

am 22. November 1844 in Karlsruhe,

von

J. B. Schmid,

Kameralassistent.

Karlsruhe.

Druck und Verlag von C. Macklot.

1844.

14 11 51
22/12/16

STANFORD LIBRARY

X

Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz.

Goethe.

Man hat unsere gegenwärtige Zeit schon vielseitig mit mehr oder weniger Spott das Zeitalter der Denkmäler genannt, und versucht, sie dadurch lächerlich zu machen, oder doch den Werth der Denkmäler selbst zu verringern. Obgleich wir eingestehen müssen, daß in dieser Sache manche Uebertreibung, verbunden mit Prachtliebe, Eitelkeit und Schaulust, sich findet, so ist doch die Sitte, großen und edeln Sterblichen ein Denkmal zu errichten, schon durch ihr Alter geheiliget, denn sie geht zurück bis in die frühesten Tage der Menschheit, und noch heute sehen wir mit Staunen und Bewunderung ihre ältesten Zeugen in den Pyramiden und Obelisken aus der Nacht des Alterthums hereinragen in das Licht unserer Tage. Es ist zwar eine ewige Wahrheit, daß

edles und kräftiges Wirken irgend eines Menschen, der mit Begeisterung, voll Liebe, Muth und Aufopferung jedweden selbstsüchtigen Interesses das Gesammtwohl eines größern oder kleinern Kreises seiner Mitmenschen zu heben und zu befestigen strebte, daß ein solches Wirken sich selbst das festeste und dauerndste Denkmal in den Herzen Aller gründet, die an den Segensfrüchten sich erquicken und stärken, welche seine Hand ausgestreut hat: allein das Bestreben, diese Gefühle der Liebe und des Dankes in einem Denkmal zu versinnlichen, ist auch auf das Innigste mit der ganzen Natur des Menschen verwebt und in ihr begründet. Der Mensch ist ein Doppelwesen, das aus Körper und Geist besteht: der Körper ist vergänglich wie alles Sinnliche, der Geist aber ewig und unvergänglich; darum herrscht auch der Geist, als das Höhere, über den niedrigen Körper, und es erscheint demnach alles Sinnliche und Materielle blos als Abbild, als Widerschein und Andeutung des hohen und wahren Lebens, welches allein im Geiste ewig blüht und wirket. So lange also der Mensch auf der Erde wandelt, und sein Geist, von Vergänglichem überall umgeben, selbst das Gewand der Vergänglichkeit trägt, so lange er das Unendliche und Ewige nur in sinnlich wahrnehmbarer Einkleidung schaut und mit kindlich gläubigem Gemüthe

das Göttliche nur zu ahnen vermag, welches hinter der bunten, wechselnden Hülle sich birgt, so lange wird er sich bestreben, die unsichtbaren Gesinnungen seines innersten Wesens Aller Augen zu enthüllen und in sinnlich wahrnehmbarer Form darzustellen. Von dieser Seite und auf diese Art muß das ganze Wesen der Denkmäler erfaßt werden, wenn sie gehörig gewürdigt werden sollen, denn so allein werden sie Bedeutung gewinnen und in einem reinen Lichte uns freundlich entgegentreten. Die sogenannte Denkmälerwuth verdient demnach im Allgemeinen nicht, in das Gemeine und Lächerliche herabgezogen zu werden, denn je mehr ein gemüthvolles Herz es nur mit Bedauern sehen kann, wie sehr unsere Zeit in so Manchem mehr und mehr zur kalten, starren Form sich hinneigt, wo Geist und Gefühl in gleichem Maße erstarren müssen, um so freudiger muß es uns berühren, wenn wir bemerken, wie gerade in dieser drohenden Zeit die Form selbst, durch die Denkmäler, die sich allenthalben erheben, den gesunden Sinn, das gefühlvolle Herz, den lebenskräftigen Geist aufrecht hält, und durch diese Hindeutung auf vergangenes Schöne und Gute das Ihrige beiträgt, um den Geist dem eisigen Todesschlummer zu entreißen, in welchen der starre, kalte, leere Materialismus ihn einzuwiegen gedenkt. Denkmäler

sind nicht nur Erinnerungszeichen an das Leben und Wirken großer Männer, die einstens waren, sondern es sind gleichsam verkörperte Geister der Vorwelt, die mit Ernst und Würde uns von Dem erzählen, was einstens war, und dadurch uns erinnern an Das, was ist und was seyn soll; es sind Stimmen und Töne aus der Vergangenheit, die uns an unsere Würde mahnen, uns erinnern, nicht zurück zu bleiben, sondern vorwärts zu schreiten auf der Bahn zur Vollkommenheit. Und dieses Mahnen, dieses Erinnern ist gerade in unsern Tagen am nothwendigsten geworden, wo der Mensch so gerne über seinem eigenen Vortheil und Wohl das Glück der Gesammtheit vergißt, und leider nur zu oft in Vereinzelung und im Kleinen das sucht, was nur ein harmonisches, festes, auf Religion, sittliche Würde und Selbstbewußtseyn gegründetes Ganzes, eine große, starke, feste Einheit ihm gewähren kann. So mag denn die stumme aber beredte Sprache der Denkmäler Worte der Liebe und des Ernstes sprechen zum Gemüthe des Volkes, und Jeder wird und kann sich dann nur freuen, wenn einem Würdigen ein neues Denkmal errichtet wird, zumal in unserm eben so schönen als geistig großen deutschen Vaterlande, welches so reich ist an wahrhaft edeln und großen Männern, an milden und liebe-

vollen Frauen, welche mit Muth und Kraft, mit Liebe und Milde segensreich gewirkt haben in engern und weitern Kreisen. Wahrhaftig, deutsches Land und deutsches Volk ist der Kronjuwel, die unschätzbare Perle unter allen Reichen der Welt, denn kein Land, kein Volk hat im Gebiete ächter Geistesgröße solche durchgreifende und allumfassende, lebenskräftige, segensreiche Wirksamkeit gezeigt und entfaltet, als unser Vaterland, das schöne, treue, starke Land der Eichen! Wenn aber jeder edle und große Charakter ein Denkmal im oben angedeuteten Sinne verdient, so ist ein Fürst, der ein solches durch sein Wirken hervorgerufen, vor Allen werth, eines zu erhalten. Denn die hohe Stufe, auf welche seine Fürstenwürde ihn über Andere erhebt, die Macht, welche ihm gegeben ist und das Wohl und Wehe Tausender in seine Hände legt, so wie die Ehrfurcht, welche ihm Alle zollen, machen es ihm doppelt schwer, seiner wahren Bestimmung genau nachzukommen und mitten im Glanze seiner Macht und Würde Mensch im edelsten Sinne des Wortes und in Wahrheit Fürst, das heißt der Vorderste und Vornehmste des Volkes zu seyn. Wenn er aber mit festem, ungetrübtem Blicke seine Bestimmung überschaut, wenn seine Sinne ungeblendet von sinnlicher Pracht und Herrlich-

keit tüchtige Dienerinnen des Geistes bleiben, wenn er somit die wahre Fürstenwürde und Fürstengröße erkennt, die darin besteht, daß er all sein Glück, seine Freude, seine Würde, seinen Ruhm und seine Macht im Wohlstand und Glücke des ihm untergebenen Volkes sucht und dieses demgemäß zu heben und zu befestigen strebt, dann wird er erst Fürst im höchsten und heiligsten Sinne des Wortes, und das Glück seines Landes, die Liebe seines Volkes werden sein Andenken verewigen, wenn seine körperliche Hülle längst verweht und sein edler Geist heimgegangen ist zu den verwandten Geistern des ewigen Vaterlandes.

Ein solcher Fürst, Badener, war unser Karl Friedrich! ein hoher, heiliger Name, der kräftig und lieblich zugleich, wie Töne einer Aeolsharfe, zu den Herzen Aller dringt, die Ihn und Sein Wirken kennen und würdigen gelernt haben! ein Name, der Alle mit Ehrfurcht, Dank und Liebe erfüllt, welche mit dem Blicke des Geistes Das überschauen, was Er für Sein Land, für Sein Volk gethan! Darum laßt uns freudig und mit tiefgefühltem, innigem Jubel das Denkmal begrüßen, das heute vor unsern Blicken sich enthüllt und nun unter Gottes freiem Himmel sich erhebt, als sinnliches Zeichen Dessen, was tief in unsern

Herzen lebt und glüht! Bei diesem Anlasse ist es gewiß nicht unangemessen, wenn wir einen Rückblick auf das Leben und Wirken des erhabenen und geliebten Fürsten werfen, und darum habe ich es mit Freude unternommen, das Leben und Wirken des Verklärten in einem kurzen Umrisse darzustellen.

Karl Friedrich, der Sohn des Erbprinzen Friedrich von Baden und der Prinzessin Anna Charlotte von Nassau-Oranien, wurde am 22. November 1728 geboren. Frühe schon verlor Er Seinen Vater, und auch Sein Großvater, Markgraf Karl III., der Erbauer von Karlsruhe, starb, als der Enkel das zehnte Lebensjahr kaum erreicht hatte, im Jahre 1738. Die Mutter des jungen Prinzen konnte wegen Gemüthsschwäche Seine Erziehung nicht übernehmen, weshalb die Sorge hiefür an Seine Großmutter, die verwittwete Markgräfin Margarethe, eine geborene Prinzessin von Württemberg, überging. Diese in jeder Hinsicht würdige Frau unterließ auch nichts, was dem Prinzen förderlich seyn konnte, und es genoß Derselbe eine eben so sorgfältige und zweckmäßige, als edle und religiöse Erziehung. Bald zeigten sich die schönen Folgen derselben, denn die herrlichen Anlagen Seines Geistes und Herzens entwickelten sich mehr und mehr, Sein Geist wurde gereift und Sein

natürliches Wohlwollen befestiget. Es wurde Ihm ferner Gleichmuth gegeben, Religiosität eingepflanzt und durch alles dieses, verbunden mit rastloser und gut geleiteter Thätigkeit, Sein hoher und edler Sinn begründet, der später so segensreich für Land und Volk geworden ist. In Seinem fünfzehnten Jahre ging Er nach Lausanne, um seine Studien zu beenden, und bereiste hierauf Frankreich, Holland und England, stets darauf bedacht, Seine Kenntnisse zu erweitern, indem Er die innern Einrichtungen dieser Staaten mit Aufmerksamkeit kennen zu lernen suchte, namentlich aber die in Holland und England auf einer hohen Stufe stehende Landwirthschaft in's Auge faßte. Von diesen Reisen zurückgekehrt, wurde Er vom Kaiser Franz I. für volljährig erklärt und trat nun im Jahre 1746 die Regierung des Landes an, welche bisher von der verwittweten Markgräfin, seiner Großmutter, gemeinschaftlich mit den obersten Agnaten des Hauses und dem Geheimeraths-Collegium vormundschaftlich verwaltet worden war. Obgleich erst achtzehn Jahre alt, war Er doch dem großen Wirkungskreise, den Er ausfüllen sollte, vollkommen gewachsen und hatte die Aufgabe Seines Regierungsplanes eben so fest gefaßt, als Er sie auf eine würdige Weise zu lösen verstand.

Der Staat war wohl geordnet und dessen Verhältnisse alle so beschaffen, daß sie Ihm eine glückliche Zukunft verhießen; allein dennoch konnte der junge Fürst, der großen Hoffnungen, der edeln Wünsche und liebereichen Bestrebungen ungeachtet, die in Seinem Herzen glühten und die deutsche Brust in begeistertem Drange Ihm schwellten, dennoch konnte Er in Seiner Bescheidenheit nicht ahnen, welch' hohen Ruhm Ihm das Schicksal dadurch bescheiden sollte, daß es Ihn zum Wiederhersteller des alten Glanzes vom Zähringer Fürstenhause und zum Begründer eines der schönsten und glücklichsten Staaten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes erkor! Schon die ersten Jahre Seiner segensreichen Regierung waren ein schönes Zeugniß des edelsten, hochherzigsten Sinnes, der Sein ganzes Wesen durchdrang; sie gaben deutlich zu erkennen, wie sehr Er die hohe, inhaltsschwere Bedeutung erfaßt hatte, die mit der erhabenen Würde eines Fürsten und eines Landesvaters verbunden ist. Im Jahre 1748 erschien eine neue Straßenordnung, in deren Folge die vernachlässigten Heerstraßen verbessert wurden; ebenso ward die, in Folge der langen Kriege gefährdete, öffentliche Sicherheit hergestellt, der Zinsfuß festgesetzt, der Wucher, nach Verordnung vom Jahr 1758, scharf überwacht und geahndet; im Jahr 1761 ein Vertrag

über das Postwesen mit dem Hause Thurn und Taxis abgeschlossen und durch alles dieses der freie Verkehr unter den Unterthanen geordnet und erleichtert; eine Sorge, die einen ungemeinen Einfluß auf das Wohl jedweden Landes hat, indem der allgemeine Wohlstand nur durch ein gemeinsames und geordnetes Zusammenwirken Aller sich heben und befestigen kann. Soll aber dieses geschehen, so muß das Gefühl der Sicherheit und des gegenseitigen Vertrauens lebendig und thätig seyn, und es wird sich dieses mit allen seinen guten Folgen aus einem gesunden Volkssinne, aus einer regen Thätigkeit leicht selbst entwickeln und zur Thatkraft gedeihen, sobald es unter dem kräftigen Schutze eines vernünftigen Gesetzes steht. Karl Friedrich erkannte dieses wohl, und darum ging auch Sein Bestreben vor Allem dahin, solche Gesetze zu gründen und dadurch das allgemeine Wohl immer mehr zu fördern. Nachdem Er auf diese Weise die wichtigsten Schritte in der Verbesserung des Landes gethan hatte, reiste Er im Jahre 1747 zum zweiten Mal nach Holland, um namentlich Seine Kenntnisse in der Landwirthschaft zu bereichern; auch Italien besuchte Er 1750, und erfreute sich an den reichen Schätzen des Alterthums und der Kunst, die Er verstand und zu würdigen wußte. England besuchte Er im Jahr 1751

ebenfalls zum zweiten Male, und die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London ernannte bei diesem Anlasse den geistig so gebildeten Fürsten zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1751 vermählte Er sich mit der Prinzessin Karoline Louise von Hessen-Darmstadt, einer Dame, deren Herz eben so liebreich und gütig, als Ihr Geist gebildet war, weshalb die Wahl des großen Fürsten und Seine Vermählung selbst als ein Ereigniß angesehen werden muß, welches in mehr als einer Beziehung günstig auf das Wohl des Landes und der Unterthanen einwirkte. Jetzt richtete Karl Friedrich Seinen Blick auf die innern Verhältnisse des Landes, und suchte in dem Justizwesen, in der Landespolizei, in der Nationalöconomie und in der Volksbildung, theils aus dem reichen Schatze Seiner gesammelten Kenntnisse, theils aus den besten Quellen anderer Staatsverwaltungen Alles zu erstreben, was das Glück Seines Volkes fördern konnte, und Alles so einzurichten, wie es dem vorangeschrittenen Zeitgeiste angemessen war. So schaffte Er die Tortur ab, milderte den Zustand der Gefängnisse, verbesserte die Prozeß- und Hofgerichtsordnung, indem Er im Jahr 1762 eine neue Prozeßordnung einführte und die Mißbräuche beim Eide abschaffte und diesen

feierlicher machte, endlich im Jahr 1763 im Criminalprozeß zeitgemäße Aenderungen vornahm. Sodann mäßigte Er den unnöthigen Aufwand, welcher bei Leichenbegängnissen, Hochzeiten und derartigen Feierlichkeiten unter dem Volke üblich war, milderte den Zunftzwang durch die im Jahr 1764 eingeführte neue Zunftordnung, beschränkte das verderbliche Lotteriewesen, erneuerte die Frevelgerichte, verbesserte die Gemeindeverwaltung, das Armenwesen und gründete im Jahr 1758 und 1761 die Brandversicherungs-Anstalt, den Landesarmenfond und die Wittwenkasse. Am Rhein und andern Flüssen wurde die Gefahr der Ueberschwemmung durch Erbauung fester Dämme abgewendet, die meisten öffentlichen Gebäude mit Blitzableitern versehen, und bei all' dieser Sorge für äußere Verhältnisse jene für das Leben und die Gesundheit der Unterthanen nicht vernachlässigt, sondern vielmehr durch Verbesserung des ganzen Sanitätswesens auf das Eifrigste berücksichtigt. Zur Begründung eines allgemeinen und lebenskräftigen Volksglückes war indessen, wie Karl Friedrich erkannte, eine gute Gesetzgebung allein nicht hinreichend, denn das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens, inwiefern dieser für jeden einzelnen Willen der höchste ist und als solcher verbindliche Kraft

hat; das Gesetz aber wurde damals von der Regierung gegeben, und es erscheint somit diese, in ihrer Eigenschaft als Gesetzgeberin, als Stellvertreterin des allgemeinen Willens und als das Organ, durch welches dieser sich kundgab. Es ist daher eine hauptsächliche Pflicht der Regierung, die Gesetze nicht blos dem allgemeinen Willen anzupassen, sondern auch durch vorleuchtendes Beispiel, durch thätige Unterstützung und sorgsame Leitung die Erfüllung derselben zu erleichtern, und namentlich die Betriebsamkeit der Unterthanen allseitig und gleichförmig zu entwickeln und auszubilden. In der Erkenntniß dieser Wahrheit liegt hauptsächlich der Grund, aus welchem Karl Friedrich mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt zu dem Bauernstande sich hinneigte, zu jenem ehrenwerthen Stande, welcher die Grundlage des Staats bildet. Verbesserung des Landbaues und alles Dessen, was darauf Bezug hatte, war ein Hauptbestreben des edlen Fürsten, und Er folgte hierin besonders den Grundsätzen des physiocratischen Systemes, welches zuerst von dem Leibarzte Ludwigs XV., Franz Quesnai, auf die Bahn gebracht wurde. Der Hauptgrundsatz desselben besteht darin, daß die Erde die einzige Quelle aller Werthschaffung und alles Reichthums sey, und nur die Arbeit, welche auf die Benützung und Ausbildung der

in den Naturproducten befindlichen Naturkräfte verwendet werde, Neues hervorbringe. So unhaltbar dieses System bei näherer, gründlicher Untersuchung und Anwendung sich erwies, so sprach doch sein einfacher und menschenfreundlicher Endzweck jedes freundlich gesinnte Herz und darum auch unsern großen Fürsten an, der es in Deutschland zuerst practisch einzuführen versuchte. Die Unterthanen wurden durch mehrfache Begünstigungen angeeifert, unfruchtbare Landstrecken urbar zu machen, mehrere Fruchtgattungen wurden theils neu eingeführt, theils deren Anbau befördert und verbreitet, insbesondere aber der Anbau der Kartoffeln dringend anempfohlen. Kleebau und Wiesenverbesserungen wurden mehr in Aufnahme gebracht, der Anbau des ewigen Klees und der Dickrüben durch eine besondere Belehrung im Jahr 1770 immer mehr verbreitet, und dadurch ein vermehrter Viehstand erzielt, welcher immer ein Hauptmittel zur Vervollkommnung des Landbaues bleibt. Sumpfboden und Sandstrecken wurden in fruchtbares Land umgewandelt, Hanf, Flachs und Weinreben veredelt, die Obstbaumzucht befördert, die Schaf- und Pferdezucht verbessert, die Bienenzucht emporgebracht, die Seidenzucht eingeführt, hinsichtlich welcher im Jahr 1754 eine beson-

dere Verordnung wegen der Maulbeerbäume erschien, und endlich verordnet, daß kein Unterthan heirathen soll, ohne drei junge Eichen gepflanzt zu haben. Der Segen des Himmels ruhte auf den edlen Bestrebungen des Unsterblichen; freudig sah Er Seine Saaten gedeihen, die Er liebend ausgestreut, und immer mehr hob sich der Wohlstand des Landes, so daß die Basler von den benachbarten Bauern des Oberlands sagten: Wenn der Markgräfler zehn Jahre Frieden behält, so fährt er mit einem silbernen Pfluge in's Feld.

Ward aber der Landbau von Karl Friedrich mit besonderer Vorliebe befördert, so wurden doch weder die Gewerbe noch der Handel vernachlässigt. Karl Friedrich war zwar kein besonderer Freund großer Fabriken, und wohl nicht ohne Grund, da dieselben, namentlich damals, wo die Dampfmaschinen noch nicht, wie jetzt, eine große Anzahl Arbeiter entbehrlich machten, sehr viel zur Entsittlichung der unteren Volksklassen beitrugen. Kleinere Fabriken wurden indessen in manchen Städten errichtet und durch Monopole und verschiedene andere sachgemäße Einrichtungen gehoben. So wurde zu Durlach eine Fayence- und Tabakfabrik und zu Baden eine Porcellanfabrik errichtet; die Wolle- und

Strumpfmanufactur zu Pforzheim zu zweckmäßiger Beschäftigung armer Waisenkinder, und ebendaselbst auch eine Uhren- und Quincailleriefabrik begründet. In Karlsruhe kam eine Leinwand- und Baumwollenfabrik auf, zu Haslach eine Baumwollenspinnerei und Weberei, ein großer Drahtzug in Schopfheim, eine Waffenschmiede zu Söllingen, eine Cattundruckerei zu Bingen und eine Indiennefabrik zu Lörrach. Durch eine besondere Verordnung wurde die Aufnahme und Betreibung der Gerbereien begünstigt, und ebenso gewann die Eisenschmelze zu Hausen und Oberweiler durch die sorgsamen Unterstützungen von Seiten der Regierung neues Leben und einträglichere Beschäftigung. Namentlich aber wurden Lörrach und Pforzheim ausgezeichnet, indem jenes im Jahre 1756 von einem Flecken zur Stadt erhoben wurde, sodann Befreiung von Leibeigenschaft, von den Herrschaftsfrohnden außerhalb ihres Banns und auf zehn Jahre von allen Staatsabgaben für diejenigen Bürger erhielt, die mit nützlichen Stadtgewerben sich beschäftigen würden; in Pforzheim aber wurde die Holzflößerei nach Holland begünstigt und erweitert. Welche menschenfreundliche Grundsätze den edlen Fürsten hinsichtlich des Handels leiteten, dieses zeigte sich namentlich bei der allgemeinen

Theurung im Jahre 1770 im schönsten Lichte; denn während die deutschen Fürsten überall strenge Fruchtsperren anordneten, gestattete Er freie Ein- und Ausfuhr, und ließ das Volk so reichlich aus den herrschaftlichen Speichern mit Brod und Saatfrucht versehen, daß man diese drückende Noth in unserem Lande am wenigsten fühlte.

Die allgemeine Wohlfahrt ist indessen nicht allein in Begründung, Beförderung und Ausbildung der äußern Verhältnisse, als des Landbaues, der Gewerbthätigkeit und des Handels begründet, sondern eine Grundbedingung derselben ist auch die geistige und sittliche Kultur des Volkes, und auch hierauf verwendete Karl Friedrich größtmöglichste Sorgfalt. Die Verbesserung des Landschulwesens wurde von Ihm mit vollstem Rechte als ein Hauptmittel zur Beförderung wahren Volksglückes erklärt, und es ergingen alsbald die passendsten Verordnungen über die Ausbildung der Lehrer, Verbesserung der Schuldienste und die Art und Weise des Unterrichts, bei welchem ein einfaches und practisches Verfahren zu Grunde gelegt wurde. Schultyrannei und manche den Lehrerstellen anhaftende Mißbräuche wurden abgeschafft, die Sonntagsschulen eingeführt, zur Erhöhung der Pfarr- und Schullehrergehalte im Jahre 1749 ein Fond

errichtet, und im Jahre 1769 das Schullehrerseminarium in Karlsruhe gegründet. Damit aber die Sittlichkeit nicht blos in den Schulen gelehrt und bei den Schülern überwacht, sondern auch bei den Erwachsenen in Aufnahme komme und bewahrt werde, wies Karl Friedrich die Synoden der Geistlichen an, namentlich auf die gewöhnlichsten Laster des Volkes ein genaues Augenmerk zu haben und durch möglichste Verbreitung eines einfachen, ächt christlichen Sinnes die wirksamsten Mittel zu deren Hemmung, Einschränkung und Ausrottung zu bereiten. Insbesondere verfuhr Er strenge gegen den Müßiggang und gegen das so höchst verderbliche Wirthshaussitzen; Er schärfte die Kirchenzensur und bot Allem auf, um die Geistlichen im öffentlichen wie im Privatleben als würdige Diener unserer heiligen Religion, als tüchtige Lehrer derselben und als Vorbilder des Volkes heranzubilden und aufzustellen. Auf dem Lande gediehen diese Bestrebungen leichter als in den größern Städten, wo schon damals das schleichende Gift jener verruchten Lehren eines Voltaire und Rousseau, jene eben so leichtsinnigen als frevelhaften französischen Lehren sich zu verbreiten anfingen, die nur ein in Gemeinheit versunkener Geist mit dem Namen „Aufklärung" benennen konnte, gleichsam zum frevelnden Hohne des ganzen

Christenthums; Freigeister und Religionsspötter waren nichts Seltenes, allein Karl Friedrich, dessen erhabener, christlicher Sinn nur mit Abscheu und Verachtung auf diese herabsah, nahm keinen Anlaß hieraus, die Denk- und Redefreiheit zu unterdrücken, sondern sorgte blos dafür, daß sich das Gift nicht weiter verbreiten möge, und vertraute im Uebrigen dem gesunden, deutschkräftigen Sinne seines Volkes. Glaubenszwang war ihm fremd, und darum gestattete Er den Katholiken zu Karlsruhe gerne die Errichtung einer Kirche und Schule, weshalb denn auch der Pabst durch ein besonderes Breve den Bischof von Speier aufforderte, dem Markgrafen im Namen der katholischen Christenheit den innigsten Dank darzubringen. Gerade damals war es, wo man mit Zuversicht annehmen konnte, daß Markgraf August Georg ohne Leibeserben bleiben und sonach die baden-baden'schen Lande unter den Scepter Karl Friedrichs kommen würden. Unter dem Volke liefen deshalb, namentlich wegen der Religion, manche trübe Gerüchte um, und die Abneigung gegen den künftigen Erbherrn zeigte sich immer deutlicher, so daß selbst das offene und liebreiche Entgegenkommen des Fürsten diesen finstern Geist lange nicht zu bannen vermochte. Diese Abneigung, durch die Einflüsterungen irregeleiteter katholischer

Priester genährt, verzögerte den Erbvertrag lange Zeit, und nur die Geldnoth des Markgrafen August Georg brachte dieses Geschäft wieder in Gang, jedoch so, daß es nur im Stillen betrieben werden mußte. Am 28. Januar 1765 kam die Unterzeichnung des Vertrags im Schlosse zu Rastatt zu Stande, und Karl Friedrich verpflichtete sich in solchem, wie ein Anderes von seiner Denkungsart nicht zu erwarten war, die neuen Unterthanen, des Religionsunterschiedes ungeachtet, gerade so halten zu wollen, wie die bisherigen, und beiden gleiche landesväterliche Gesinnungen zu beweisen. Die Gewährung dieses Erbvertrages durch die fremden Mächte erfolgte, und bald darauf, im Oktober 1771, starb Markgraf August Georg, durch dessen Tod die, seit dem im Jahr 1533 erfolgten Tode des Markgrafen Christoph I., getrennten badischen Lande wieder vereinigt wurden. Karl Friedrich trat die Regierung der neu erworbenen Lande an und erklärte abermals feierlich, daß Seine Liebe zu den vormals baden-baden'schen Unterthanen dieselbe gewesen sey, wie zu den eigenen, nunmehr aber soll sie auch wirksam werden. Uebereinstimmung der Gemüther würde die trefflichsten Folgen zum Besten des Ganzen haben, und es sey deshalb Sein innigster Wunsch, über

die Herzen Seiner Unterthanen zu regieren, da auf diese Weise das Ansehen und die Größe des Hauses Baden am sichersten wachsen und sich befestigen könne! Darum muß, so schloß Er Seine Anrede, die Er an das Ministerium und den Hof zu Rastatt hielt, darum muß es ein unumstößlicher Grundsatz bei unsern spätesten Nachkommen bleiben, daß das Glück des Regenten von der Wohlfahrt seines Landes unzertrennlich sey!

Dieses sind wahrhaft fürstliche Worte, es sind Worte, die im vollsten Gefühle, in der tiefsten Erkenntniß der erhabenen Würde gesprochen wurden, welche die Bezeichnung „Fürst" in sich faßt. Es sind aber nicht blos Worte, welche in leerer Luft verhallten, sondern sie erschienen lebendig und wirksam im ganzen Leben und in allem Thun und Handeln des verehrten und vielgeliebten Fürsten. Diese Worte waren Worte der segensreichsten Verheißung, welche sich bewährt haben in unserem Lande, und in deren Verwirklichung spricht sich so ganz wahr und sichtbar die einfache und erhabene Lehre des Christenthums aus, welche da sagt: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Durch die Erwerbung der Markgrafschaft Baden-Baden wurde Karl Friedrich Beherrscher eines eben so schönen als wohlhabenden

Landes, und gehörte jetzt zu den ansehnlichsten Gliedern des deutschen Reiches, mit drei Stimmen im Fürstenrathe. Das neu erworbene Gebiet stand indessen in jeder Beziehung weit hinter dem alten zurück, indem in solchem für Gesetzgebung, Volkskultur und eine geordnete Verwaltung fast gar nichts gethan war. Dieses Alles aber kam daher, weil bei den letzten Markgrafen die tiefe Einsicht und der feste Wille gefehlt hatten, welche Karl Friedrichs Thun und Handeln beseelten, und sie deshalb die Geschäfte lediglich ihren Ministern und Beamten überlassen hatten. Die angeborene fürstliche Würde bildet aber blos die leere, kalte Form, welche alles und jeden innern Werthes entbehrt, wenn nicht ein ächt fürstlicher, auf Religion und Volkswohl gegründeter Sinn sie durchströmt, belebt und erwärmt. Karl Friedrich erkannte dieses wohl, und darum wandelte Er fest und ruhig Seine Bahn des Lichtes und des Rechtes; kein Hinderniß schreckte Seine väterliche Sorge von dem Begonnenen ab, und Er ruhte nicht, bis die neuen Unterthanen das gleiche Glück genossen, in dessen Besitz die alten schon länger sich erfreuten. Aufhebung der drückendsten Abgaben war das erste Erforderniß, und Verbesserung der bestehenden Schulen und Stiftungen folgte unmittelbar. Karl Friedrich

überwachte sorgsam Alles, was geschah, forderte Seine Minister auf, Ihm genaue Rechenschaft über das Geleistete zu geben, und sammelte aus den Ergebnissen derselben neue Erfahrungen für Sein künftiges Wirken. Allein so edel und uneigennützig das Streben des edeln Fürsten war, so erfreulich Er die Saaten Seines väterlichen Geistes gedeihen sah, und dadurch in sich selbst ein belohnendes Gefühl hoher Freude erweckte, so konnte auch Er nicht frei bleiben von dem allgemeinen Schicksal der Sterblichen, welche gerade in ihrem reinsten und liebevollsten Wirken für das Gesammtwohl oft den schwärzesten Undank, das bitterste Gefühl des Schmerzes erfahren müssen, damit sie in ihrem Glücke sich nicht zu hoch erheben, sondern sich stets erinnern, daß sie Sterbliche seyen und noch im Reiche des Wechsels und der Vergänglichkeit wohnen. Aber ein wahrhaft edles Gemüth voll Gottvertrauen und christlichem Sinn wird sich wohl beugen unter den Schlägen des Schicksals, aber nicht brechen; denn das tröstliche Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, wird es aufrecht erhalten. So tröstete der glückliche Fortgang Seines Wirkens auch unsern edeln Fürsten über so manches Kränkende, was geheimer Haß und Neid ihm bereitete. Die längst betriebene Theilung der hintern Grafschaft Sponheim führte

viele Unannehmlichkeiten herbei, und als dieses schwierige Geschäft im Jahr 1776 endlich zu Stande kam, begann im folgenden ein Prozeß, welcher dem Markgrafen manche bittere Stunde und Seinen Ministern viele Mühe und Arbeit machte. Wieder waren es katholische Priester, welche, den Bischof von Speier an der Spitze, die verwittwete Markgräfin Viktoria von Baden-Baden zu überreden wußten, daß die Sache der christkatholischen Religion es fordere, dem Markgrafen allen und jeden Einfluß auf dieselbe zu entreißen. Ja es gingen die gehässigen Umtriebe dieser unwürdigen Diener christlicher Liebe, Duldung und gemeinsamen Friedens so weit, daß sie mehrere katholische Gemeinden zur öffentlichen Klageführung beim Reichshofrath verleiteten. Man erklärte katholischer Seits die Reichsgesetze und Erbverträge für verletzt, und sah die Sache als Gottes Sache an, während Karl Friedrich den Schutz des Kaisers und Seiner Mitstände anrief. Und Sein festes und gemäßigtes Benehmen errang sich auch den gerechten Sieg; der Prozeß wurde durch freundliches Einverständniß beigelegt und die gereizten Gemüther beruhiget.

Während dieser Zeit war die Gemahlin des Markgrafen, deren Geist und Herzensgüte so eng mit Seinem

Ruhm verbunden war, am 8. April 1783 gestorben und hatte Seinem Herzen eine neue Wunde geschlagen. Den Schmerz über diesen Verlust suchte Er nun auf eine Weise zu heilen, die Ihn noch mehr über alle Fürsten seiner Zeit erhob und Ihn würdig neben den unsterblichen Joseph II. stellte. Am 23. Juli 1783 erging nämlich das Edict, wodurch der Fürst die Leibeigenschaft in all' seinen Landen aufhob und dadurch die höchste Freude in allen Gauen verbreitete, den innigsten und herzlichsten Dank in allen Herzen erweckte, welcher sich denn auch überall auf die mannigfaltigste und feierlichste Weise offenbarte. Karl Friedrich war tief gerührt und antwortete auf die Danksagungen des Volkes:

„Daß das Wohl des Regenten mit dem Wohle „des Landes innig verbunden sey, so daß beider „Wohl in eins zusammenfließen, ist bei mir, „seitdem ich meiner Bestimmung nachzudenken „gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich kann „also, wenn ich etwas zum Besten des Landes „thun kann, dafür keinen Dank erwarten, noch „annehmen. Was mich selbst vergnügt, mir Beruhigung gibt, mich der Erfüllung meiner „Wünsche, ein freies, wohlhabendes, gesittetes, „christliches Volk zu regieren, nähert, dafür kann

„man mir nicht danken. Ich aber habe dem „Höchsten zu danken, der mich die Erfüllung mei„ner Wünsche hoffen läßt. Menschen aller „Klassen im Staat, Freunde, Landsleute, Pa„trioten, freie deutsche Männer, Ihr, die Ihr „einen der fruchtbarsten, gelindesten Himmels„striche Deutschlands bewohnt, wo Ihr schon vor „siebenhundert Jahren von Zähringern, aus de„ren Blut ich abstamme, von Generation zu „Generation geführt wurdet, vereiniget Eure „Kräfte mit den meinigen, der ich nun gleich „siebenunddreißig Jahre die Gnade von Gott „habe, unter seinem Segen, jedoch nicht ohne „Leiden, Schmerz und Betrübniß, Euch vorzu„stehen, vereiniget Euch mit mir zum allgemei„nen Wohle! Laßt mich den Trost mit in die „Ewigkeit hinnehmen, daß ich ein an Wohl„stand, Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk „zurückgelassen habe. Seyd fleißig, seyd tapfer, „liebet Euer Vaterland, seyd sparsam ohne Geiz; „gibt Euch Gott Reichthum, so verschwendet ihn „nicht in Ueppigkeit; laßt den schon eingerisse„nen Luxus nicht weiter einreißen; er schadet „noch mehr dadurch, daß er die Sitten verdirbt,

„als dadurch, daß er der Habseligkeit wehe thut. „Seyd lieber tugendhaft und arm, als laster„haft und reich. Erziehet Eure Kinder zur Tu„gend; lehret sie wahrhaft seyn und die Lüge „hassen; gehet ihnen mit guten Beispielen vor; „es ist hohe Pflicht; Gott forderts von Euch; „sie sind der Segen Eures Hauses, die Stütze „Eures Alters, die Stärke des Staates, wenn „sie Tugend, Religion und Ehre kennen!"

Dieses sind die Worte eines edeln Fürsten und Landesvaters, es sind Worte, welche nur reine, lebendige Liebe athmen, und zu ihrer Erklärung keines andern Commentars bedürfen, als ein einfaches, kindliches Gemüth. Nicht blos für jene Zeit aber sind diese Worte gesprochen, sondern auch jetzt noch verdienen sie, gehört und beherzigt zu werden.

Den Gesinnungen gemäß, welche in denselben sich aussprechen, fuhr Karl Friedrich fort, das begonnene Werk Seiner Staatsverwaltung immer mehr zu vollenden; Sein Scharfblick entdeckte leicht die Lücken und Mängel, welche in Rechtspflege, Polizei, Nationalökonomie, so wie in allen übrigen Zweigen der Verwaltung sich darboten, und emsig suchte Er stets zu bessern und zu ergänzen. Das Forstwesen und der Bergbau

waren neue Gegenstände, auf welche Seine Sorge nunmehr sich ausdehnte. Bei dem Bau des neuen Residenzschlosses zu Karlsruhe wurden in verschiedenen Gegenden des Landes die schönsten Marmorbrüche entdeckt, zu deren Bearbeitung die Einwohner durch Belohnungen aufgemuntert wurden. Auf gleiche Weise wurde auch der längst betriebene aber sehr vernachläßigte Bergbau neu aufgenommen und befördert. Hinsichtlich der Waldungen sah Karl Friedrich ein, wie das unbeschränkte Eigenthumsrecht der Gemeinden an denselben leicht zu Mißbräuchen führen und jedenfalls einer geordneten und zeitgemäßen Forst- und Holzkultur nur zu oft hindernd entgegentreten müsse, und Er suchte diesem Uebelstande alsbald durch passende Verordnungen vorzubeugen. Es wurden demzufolge die Gemeindewaldungen, gleich jenen des Staats, in bessere Pflege genommen, alle Holzabgaben forstlich abgemessen, die Kultur durch forstgemäße Eintheilung und Pflanzung verbessert, und hinsichtlich der Forstfrevel auf gleiche Weise, wie bei den Staatswaldungen, verfahren.

Die Kultur der Staatswaldungen wurde ebenfalls verbessert, ein Institut für Forstlehrlinge gestiftet, und neben diesen Bestrebungen der Landbau und die Viehzucht immer mehr befördert. So ließ Er das abgebrannte

Kloster Gottsau wieder neu erbauen und legte dort eine große Schäferei an, ferner eine Stuterei zu Stutensee, um die Pferdezucht zu verbessern, und überließ mehrere alte Schlösser, als: Ripurg bei Opfingen, Rüppur bei Karlsruhe, das Weiherschlößle bei Emmendingen, Graben, Staffort, Mühlburg, Berghaupten, an die Unterthanen zur Beförderung des Acker- und Futterbaues. Endlich wurden kostspielige Kanäle von Mühlburg bis Schröckh geführt, um Moräste auszutrocknen.

Was die Finanzverwaltung anbelangt, so brachte Karl Friedrich durch weise Sparsamkeit, musterhafte Ordnung und möglichst gleichmäßige Vertheilung der Abgaben es dahin, daß die alten Schulden theils abbezahlt, theils hinreichend gedeckt, die Staatseinnahme um mehr als ein Drittel vermehrt und die Unterthanen doch nicht mehr als früher belastet wurden. Auf diese Weise gelang es Ihm, die Markgrafschaft Baden auf eine Höhe der Freiheit, Aufklärung, innern und äußern Wohlstandes zu bringen, welche kein Land im allgemeinen deutschen Vaterlande erreicht hatte, sondern es gewährten vielmehr die übrigen deutschen Staaten meistens nur ein trauriges Gegenstück zu dem Glücke und Volkswohl, welches in Baden und Oesterreich unter Karl Friedrich und Joseph II. so üppig und segensreich sich

entfaltete. Dieses war die Lage des Landes, als Er am 24. November 1787 zum zweiten Mal mit Louise Karoline, einer Freiin von Geiersberg, welche hiedurch zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben wurde, sich vermählte. Aus der ersten Ehe Karl Friedrichs waren folgende Kinder vorhanden: Karl Ludwig, Erbprinz, geboren den 14. Februar 1755, gestorben den 16. December 1801 zu Arboga in Schweden; Friedrich, geboren den 29. August 1756, und Ludwig Wilhelm August, nachmaliger Großherzog, geboren den 9. Februar 1763, gestorben den 30. März 1830. Aus der zweiten Ehe entsprossen: Seine königliche Hoheit der jetzige verehrte Großherzog Leopold, geboren den 29. August 1790; Ihre großherzoglichen Hoheiten Markgraf Wilhelm, geboren den 8. April 1792, und Markgraf Maximilian, geboren den 8. Dezember 1796; endlich Ihre großherzogliche Hoheit die durchlauchtigste Fürstin Amalie von Fürstenberg, geboren den 26. Januar 1795.

Baden, ein kleines Land von ungefähr 200,000 Einwohnern, bot beim Ausbruch der französischen Revolution ein sehr erfreuliches Bild dar, und überall erschienen die Segensspuren von Karl Friedrichs edelm und kräftigem Walten. Weite Strecken öden Landes

waren in fruchtbare Gefilde verwandelt worden; Aecker, Wiesen und Waldungen wechselten verhältnißmäßiger ab als früher, und zeigten einen sorgfältigeren Anbau; die Ortschaften waren volkreicher; die Straßen und Brücken besser unterhalten, und überall zeigte sich der gute Geist einer gesetzlichen Ordnung. Frei von den drückenden Fesseln der Leibeigenschaft, hob sich der Landbau, Handel und Gewerbe; Arbeitsamkeit, Sittlichkeit und Religiosität nahmen unter dem Volke mehr und mehr überhand, und nur mit dankbarer Verehrung nannte es den Namen seines Fürsten. Darum konnten auch die ersten Ausbrüche der auflodernden Revolution keine solchen Zerstörungen hervorbringen, wie es nach Lage des Landes selbst gefürchtet werden mußte. Zwar durchzogen viele, vom Revolutionsgeist Angesteckte, das Land, einzelne Männer wurden gewonnen, ja auch ganze Gemeinden in aufrührerische Stimmung versetzt, aber die Masse des Volkes hielt fest und treu zu dem ehrwürdigen Fürstenhause, dem es so Vieles verdankte, und einzelne Aufstände wurden eben so unblutig als schnell und wirksam gedämpft. So war also die innere Gefahr beseitigt, als im März 1793 die Kriegserklärung des deutschen Reiches an Frankreich erfolgte und die ersten Waffen der Republikaner am Rheine erschienen.

Die Verstärkung des Militärs und anderer nöthiger Aufwand machte das Ausschreiben einer allgemeinen Steuer erforderlich, welche aber nur mäßig war und das Volk nicht bedrückte, zumal da dieses einigen Ersatz in den Geldsummen fand, welche die französischen Emigranten zum Theil auf die leichtsinnigste Weise verschwendeten.

Doch das Jahr 1796 kam heran und mit ihm die unheilvolle Zeit, in welcher die Markgrafschaft Baden zum Schauplatze des Krieges wurde. Karl Friedrich floh beim Eindringen des Generals Moreau mit seinem Hofe nach Anspach, während die Reichsarmee den Feinden sich entgegenstellte. Allein sie wurde an der Murg, bei Renchen und Ettlingen von Moreau vollständig geschlagen, weshalb der Markgraf von Baden und die Herzoge von Württemberg und Bayern sich genöthigt sahen, einen Waffenstillstand mit dem französischen General zu schließen, welcher am 25. Juli 1796 zu Stuttgart zu Stande kam, und bald darauf, am 22. August, in einen zu Paris abgeschlossenen Particularfrieden verwandelt wurde, weil diese Fürsten vom deutschen Reiche wenig Schutz für ihre Länder erwarten konnten. In diesem Friedensvertrage trat Karl Friedrich alle seine Besitzungen, Rechte und Einkünfte, welche im Elsaß

und in Holland lagen, so wie alle Rheininseln an Frankreich ab; allein Er ging diese und so manche andere, die deutsche Fürstenehre und das deutsche Volksthum auf's tiefste und schmerzlichste verletzende Bedingung nur deshalb ein, weil die dringendste und unabwendbare Nothwendigkeit es gebot, und kein anderer Weg noch Mittel war, die abgetretenen und die ihm verbleibenden Gebietstheile vor den furchtbarsten Gräueln und Zerstörungen des Krieges zu retten. So wäre es sowohl hier als im spätern Verlaufe des Krieges eben so unverständig als engherzig, wenn man den edeln Fürsten einer unentschuldbaren Nachgiebigkeit zeihen, oder Das Ihm zur Last legen wollte, was unabänderliche Folge des gährenden Zeitgeistes war.

Am 9. Februar 1801 kam der Luneviller Frieden zu Stande, und der Markgraf von Baden, welchen man einerseits als Gränzfürst gegen Frankreich verstärken, anderseits aber wegen seiner anerkannten Verdienste auszeichnen und sich verbinden wollte, erhielt billig den reichsten Gewinn an den unmittelbaren Früchten dieses Friedens. Er wurde zum Kurfürsten erhoben, und die badischen Lande erhielten einen Zuwachs von 64 Quadratmeilen mit mehr als 250,000 Einwohnern. Es wurden nämlich mit denselben vereiniget die pfälzischen Aemter

Bretten, Heidelberg und Ladenburg; die Stadt Mannheim; das diesseitige Gebiet der säculari-sirten Bisthümer Konstanz, Basel, Straßburg und Speier; die Reichsstädte Pfullendorf, Ueber-lingen, Offenburg, Zell, Wimpfen und Bi-berach (welche beiden letztern später wieder an Würt-temberg umgetauscht wurden); sodann das Stift Odenheim, die Klöster Lichtenthal, Frauenalb, Allerheiligen, Schwarzach, Gengenbach, Etten-heimmünster, Salem und Petershausen, und end-lich die hessischen Aemter Lichtenau und Will-stätt. Karl Friedrich begann alsbald die Organisation des neuen Kurstaates; es erschienen dreizehn Edicte, welche die Eintheilung des Landes in drei Provinzen, der Markgrafschaft, der Pfalzgrafschaft und des obern Fürstenthums, die Einrichtung von Provinzialcollegien, die Archivordnung, die Religionsfreiheit und sonstige kirchliche Verhältnisse, die Entschädigung oder Verwen-dung der Klöster und Stifte, die Vorbereitung und Er-fordernisse zum Staatsdienst, das Militärwesen, die Strafrechtspflege, Befestigung, Beförderung und Erwei-terung wohlthätiger Staatsanstalten und endlich die neue Dotirung der Universität Heidelberg betrafen. Alle diese Verordnungen waren mit genauester Berücksichtigung des

vorangeschrittenen Zeitgeistes gegeben, und es herrschte in ihnen eine Billigkeit, Duldung, Menschenfreundlichkeit und strengste Durchführung rechtlicher Grundsätze, welche von Allen mit Freuden und Bewunderung anerkannt wurden und die innigste Liebe, Verehrung und das festeste Vertrauen für einen Fürsten erweckten und belebten, dem das Wohl seines Volkes das höchste Glück seines Lebens war. Besonders aber setzten die Pfälzer alle Hoffnung auf ihren edeln neuen Fürsten, dessen Ruhm durch alle Lande drang; denn dieses, in den letzten Kriegen so oft und schwer heimgesuchte und geprüfte Volk hatte an seinem letzten Pfalzgrafen Max Joseph einen gutdenkenden Fürsten verloren, an dessen Stelle nun Karl Friedrich von Baden trat. Inzwischen hatte Napoleon den höchsten Gipfel seines Glückes erreicht und sein Haupt mit einer Kaiserkrone geschmückt, worauf England, Rußland, Schweden und Oesterreich abermals gegen ihn auftraten. Allein die Zeit der Prüfung war noch nicht vorüber und darum gelang es den Franzosen abermals, siegreich in Deutschland vorzudringen, so daß die Frankreich zunächst gelegenen Fürsten im Bündnisse mit ihren Feinden das entsetzlichste, aber auch das letzte Mittel sahen, ihre Länder und Völker zu retten. Karl Friedrich,

dessen edles Herz in reinster, vollster Liebe für das deutsche Vaterland glühte und der als Fürst die heiligen Pflichten eines Reichsstandes wohl kannte und ehrte, hatte sich darum auch lange geweigert, gegen seinen Kaiser aufzutreten, indem Er neutral bleiben wollte; allein was vermag der kräftigste Wille eines Einzelnen gegen den Alles darniederwerfenden Sturm des Zeitgeistes! So mußte auch unser Fürst dem finstern Gebote der Gewalt sich fügen, und Er fügte sich mit blutendem Herzen! Ulm fiel und die Niederlage bei Austerlitz zwang Oesterreich zu einem Waffenstillstand, dessen nächste Folge am 26. December 1805 der Friede von Preßburg war. Für unsern Staat ist dieser Friede von hoher Wichtigkeit, indem er die Erhebung desselben zu seiner jetzigen Würde und Ausdehnung begründete. Karl Friedrich erhielt aus den Resten des vorderösterreichischen Fürstenthums das Breisgau, die Landvogtei Ortenau, die Stadt Konstanz mit der Insel Mainau, vereinigte auf diese Weise die schönsten Stammlande des Hauses Zähringen wieder unter seinem Scepter und nahm den Titel eines Herzogs von Zähringen an. Am 12. Juli 1806 wurde der Rheinbund errichtet und durch die Vereinigung von sechzehn deutschen Fürsten gebildet, welche

vom Reichsverbande sich lossagten und unter dem Protectorate Napoleons die volle Souveränität in ihren Ländern mit erhöhter Würde erhielten. Ein französischer Geschäftsträger meldete die Errichtung dieses Bundes dem Reichstage zu Regensburg und erklärte, daß man hinfort kein deutsches Reich mehr anerkenne, worauf Kaiser Franz am 13. August 1806 die altehrwürdige Krone Karls des Großen niederlegte und nur Erbkaiser von Oesterreich blieb. Der Kurfürst von Baden gehörte ebenfalls zu dem Rheinbunde, nahm nunmehr den Titel eines Großherzogs mit dem Prädicat „königliche Hoheit" an und erhielt durch die Bundesacte das Fürstenthum Heitersheim, die Grafschaft Bonndorf, die Deutschordens-Commenden Bruggen und Freiburg; sodann die Souveränität über das Fürstenthum Leiningen, über den größten Theil des Fürstenthums Fürstenberg, über die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim diesseits des Mains, und über das Gebiet der Fürsten von Salm-Krautheim am rechten Ufer der Jart, endlich über sämmtliche innerhalb des bisherigen Kurfürstenthums gelegenen Güter der Reichsritterschaft. Allein der neue Glanz, womit diese bedeutenden

Vergrößerungen Seiner Lande den Fürsten umstrahlte, machte Ihn nicht stolz, noch vergaß Er Seine bisherigen hochherzigen Gesinnungen. Auf's schmerzlichste berührte Ihn der Fall des alten deutschen Reiches, welches über ein Jahrtausend mit Ruhm bestanden hatte und nun als ein Opfer des ungemessenen Ehrgeizes Napoleons fiel. Doch nur die Form konnte dieser frech zerschlagen, über den Geist ward ihm keine Macht gegeben; dieser bleibt frei und wird sich immer mehr entfalten zur Kraft und Herrlichkeit! Welch' schmerzliches Gefühl mußte es aber für unsern edeln Karl Friedrich, als Vater Seines geliebten Volkes, als Fürst eines alten Hauses und als deutscher Mann gewesen seyn, dem Stolzen dienen zu müssen! und wir sehen dieses deutlich daraus, daß Seine Augen mit Thränen sich füllten und Er in ein schmerzliches Sinnen versank, als Ihm die Nachricht von der Aufhebung des deutschen Reiches und der Vergrößerung Seines Landes überbracht wurde. Es waren diese Thränen wohl die einzigen, die an einem deutschen Hofe über den Trümmern des Vaterlandes geweint wurden; es waren ehrenwerthe, heilige und eines solchen Mannes, wie Karl Friedrich war, würdige Thränen! All' Sein Streben ging jetzt dahin, sich das Vertrauen und die Liebe

der neuen Unterthanen zu gewinnen, und dieses lag ihm um so mehr am Herzen, als namentlich das Breisgau ungerne von dem Hause Oesterreich sich getrennt hatte, und Baden durch die Aufhebung der Klöster mancherlei Mißstimmungen erregte. Alle diese Besorgnisse und Vorurtheile verloren sich jedoch größtentheils, als die badische Regierung erklärte, das breisgauische Regierungs- und Kammercollegium werde fortbestehen, Freiburg ein Hofgericht erhalten, jeder Staatsdiener bei Amt und Gehalt verbleiben und die Universität Freiburg neue Unterstützung erhalten. Man gelangte zur Erkenntniß, daß dem Lande reichlicher Ersatz für das Verlorene geworden sey und daß Karl Friedrich als Fürst nichts mehr zu wünschen übrig lasse. Das neue Großherzogthum wurde anfänglich in die drei Provinzen des Ober-, Mittel- und Unterrheinkreises, gegen Ende des Jahres 1809 aber in zehn Kreise eingetheilt, deren jedem ein eigenes Directorium vorstand. Das bisherige Cabinetsministerium wurde aufgelöst, dagegen ein besonderer Minister der Justiz ernannt und der Geschäftskreis der Ministerien des Innern, der Finanzen und des Krieges näher bezeichnet. Das Statut Markgraf Christophs von der Untrennbarkeit und Einheit des Landes wurde auf alle neuen Erwerbungen ausgedehnt und die

Staatsschulden möglichst beschränkt. Sodann erfolgten die Edicte über Standes- und Grundherrlichkeit; das Lehenwesen wurde neu umgeschaffen; die Militärpflichtigkeit, das Gastrecht und die Losungsgerechtigkeit bestimmt. Ferner ergingen eine Reihe Verordnungen, welche den Zweck hatten, die verschiedenen Verhältnisse in den verschiedenen Landestheilen möglichst auszugleichen und in harmonische Einheit zu bringen, die wahrgenommenen Mängel zu verbessern und mehrfache Mißbräuche zu entfernen. Das Wichtigste aber in dieser Zeit ist die im Jahr 1810 erfolgte Einführung des Code Napoléon als Landrecht, welches für die damaligen Verhältnisse allerdings sehr vortheilhaft und erwünscht seyn mußte, allein doch an manchen Mängeln leidet, welche es wünschenswerth machen, es möchte das fremde Gesetzbuch gegen ein zeitgemäßes deutsches umgetauscht werden. Derartige Mängel aber verkümmern im mindesten nicht die Gaben des edeln Fürsten, und verringern nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegen Ihn, denn es war wahrhafte Fürsten- und Menschengröße, in so stürmischen und bewegten Zeiten, in welche Karl Friedrichs Regierung fiel, so viel Großes, Schönes und Gutes zu gründen, wie Er es gethan hat.

Seit dem Jahre 1806 kränkelte der edle Fürst, denn

die bisherige, eben so lange als angestrengte Arbeit, mancherlei Sorgen und Verdruß hatten seine Kräfte erschöpft; mehrfaches Familienunglück, der traurige Gang der großen Ereignisse, und besonders die stets despotischer werdende Regierung des Soldatenkaisers Napoleon, der ihn namentlich durch den frevelhaften Mord des Herzogs von Enghien tief verletzt hatte, verdüsterte mehr und mehr seinen Geist. Er nahm nur noch wenigen Antheil an den Regierungsgeschäften und überließ dieselben, unter seiner Leitung, größtentheils dem Erbgroßherzog Karl. Durch den Pariser Vertrag im Jahr 1808 und Ausgleichungen mit Würtemberg und Hessen erwuchs indessen unser Großherzogthum, noch unter seiner Regierung, zu dem Umfang, den es jetzt hat, und es kann dessen Wachsen am deutlichsten aus Nachstehendem ersehen werden.

Die baden-durlach'schen Lande bestanden in

	$29_{/33}$	Quadratmeilen,
hiezu 1771 Baden-Baden . .	$35_{/55}$	"
durch den Reichsdeputationshauptschluß 1802 — 1803 . . .	$48_{/27}$	"
durch den Frieden von Preßburg 1805	$44_{/41}$	"
Uebertrag	$157_{/56}$	Quadratmeilen.

Uebertrag	$157_{/56}$	Quadratmeilen.
durch die rheinische Bundesacte 1806	$91_{/65}$	„
durch den Pariser Vertrag und Ausgleichung mit Würtemberg und Hessen	$13_{/58}$	„
	$262_{/79}$	„
Antheil am Rhein und Bodensee	$9_{/26}$	„
Gesammtgröße	$272_{/5}$	„

Immer mehr neigte sich nun Sein irdisches Leben, und der 10. Juni 1811 war der Trauertag, der dem Lande Baden einen seiner edelsten und größten Fürsten, dem Volke aber einen Vater raubte. Karl Friedrich starb und Seine Hülle ruht nun schon dreiunddreißig Jahre im Grabe, aber Sein Geist lebt noch und schwebt als freundlicher Genius um das alte Haus der Zähringer, um das schöne Land und biedere Volk, das Er im irdischen Leben so sehr geliebt hatte, und dessen Wohl und Glück Seine größte Sorge gewesen war.

Dieses wären nun die schwachen Umrisse von dem segensreichen Leben und Wirken eines der größten und verehrungswürdigsten Regenten des deutschen Vaterlandes. Karl Friedrich war aber nicht allein als

Fürst groß und ruhmreich, sondern Er steht auch als Mensch und Christ auf einer Höhe, die Ihn über das Gewöhnliche um so mehr erhebt, als es gerade für einen Fürsten doppelt schwer ist, fest und standhaft aufwärts zu streben zur geistigen Klarheit, ohne durch die Lockungen des irdischen Ruhmes und Glanzes, welche die Throne umstrahlen, geblendet zu werden. So wie aber die Religion die Würde des Menschen begründet, und ihm die Weihe zu allem Schönen und Guten ertheilt, so war sie auch hier der Grundpfeiler des Charakters unseres unsterblichen Fürsten, welcher, die tiefe Wahrheit der Christuslehre erfassend, auf's Innigste erkannte, daß das Glück des Einzelnen nur im Gesammtwohle beruhe, und daß Er darum nicht blos als Fürst, sondern auch als Christ und Mensch berufen sey, treulich mitzuwirken, um dieses zu erstreben. Christus hat uns gelehrt, daß wir vor Allem die Gerechtigkeit suchen sollen, und dieser göttlichen Lehre getreu, war auch Karl Friedrich gerecht, das heißt, Er war immer, was Er seyn sollte; Er war nicht damit zufrieden, dem Namen und der Würde nach der Erste Seines Volkes zu seyn, sondern Sein Streben ging dahin, durch möglichste Vollkommenheit Seines Geistes und Herzens sich der Stelle würdig zu machen, die

Ihm durch Gottes Gnade angewiesen war. Darum betrachtete Er sich nicht sowohl als den Herrn, sondern vielmehr als den Vater Seines Volkes; Er war durchaus ohne Stolz und Hochmuth, einfach und anspruchlos in Seinem Aeußern, wahrheitsliebend und offen in Seinem ganzen Wesen, fromm ohne Heuchelei, und eben so herzlich gut als geistig gebildet. Er war eben so groß durch Seine Güte, als durch Seine Gerechtigkeit, und beide offenbaren sich durch die weise Thätigkeit Seines ganzen Wirkens. Er erkannte die inhaltsvolle Bedeutung des Wortes „Landesvater" und wie viel dazu gehöre, um einen so großen Namen mit vollstem Rechte zu verdienen und zu behaupten. Darum bildet auch eine liebevolle, freundliche und zuvorkommende Leutseligkeit gegen alle Unterthanen, ohne Ansehen der Person, einen Hauptzug Seines Charakters, und der Zutritt zu Ihm stand Jedem offen, der ein Anliegen hatte und es seinem Fürsten selbst vortragen wollte.

Karl Friedrich lebte, während Seiner ganzen Regierung, mehr für Sein Land und Volk, als für sich, indem Er, angetrieben von Seinem christlichen Gemüthe, eifrig dahin wirkte, daß Sein Glaube kein todter sey, sondern in Seinen Werken sich offenbare und bewähre; überall ging Er mit Seinem Beispiele voran, und

ermunterte dadurch Alle, in dem eigenen Wirkungskreise eben so thätig, kräftig, umsichtig und beharrlich zu wirken, wie Er es that.

So war der Unvergeßliche ein Mann, reichbegabt mit allen Tugenden, welche die Würde eines Christen, eines Mannes und eines Menschen begründen, und Seine edle Gestalt, Seine freie Stirne, Sein offenes, klares Auge, Seine freundlich-ernste Miene trugen eben so unverkennbar den Stempel fürstlicher Würde, als jenen der christlichen Milde, männlicher Festigkeit und Kraft und herzlicher Güte. So reich Er an den sanfteren Gefühlen des Herzens war, so wenig gebrach es Ihm an Entschlossenheit, Charakterfestigkeit und persönlichem Muthe, aber dieser letztere ward in den Hintergrund gedrängt durch edlere und segensreichere Eigenschaften und Tugenden. Karl Friedrich hat nie ein Heer zum Kampfe geführt, Er war ein Friedensfürst inmitten der kriegerischen Stürme, welche die französische Revolution in unserem gemeinsamen deutschen Vaterland aufgeregt hatte. So lebte, wirkte und vollendete Karl Friedrich als ein von der Gottheit ausgezeichneter Mann, ausgezeichnet durch das Glück, das sie ihm gewährte, und durch die Prüfungen, die sie über ihn verhängte. Im Glück und Unglück ward

Er bewährt, und hat so errungen die Palme der Unsterblichkeit. Mag es immer kühnere Männer, hochstrebendere Helden gegeben haben, welche die Lorbeeren ihres Ruhms auf blutgetränkten Schlachtfeldern gesammelt, Karl Friedrich ist mehr als diese! Sein heiliges Silberhaar ist mit der fleckenlosen Bürgerkrone geschmückt; das Wohl und Glück Seines Volkes war auch Sein Wohl, Sein Glück, Sein Ruhm, und darum ragt Er als Mensch, als Christ und als Fürst in hehrer Erhabenheit über Alle empor. Und gerade die trübe Zeit, in welche Sein segensreiches Wirken fällt, jene traurige Zeit der tiefsten Erniedrigung des deutschen Vaterlandes, gerade diese Zeit der Schmach hebt die Fürstengröße unseres unsterblichen Karl Friedrich um so ruhmreicher und herrlicher hervor, so wie die Strahlen der Sonne, welche aus dunkelnachtenden Gewitterwolken hervorbrechen, die ganze Gegend mit milderem, zauberhafterem Lichte überstrahlen. Wahrlich! bei Karl Friedrich muß die schnöde Schmeichelei ewig ferne bleiben; denn was soll die Folie dem reinen Diamant, der im schönsten Feuer strahlt! Sein Wirken ist zu offenbar und trägt zu offenkundig den Stempel reiner, unläugbarer Wahrheit, als daß es noch irgend einer Ausschmückung oder Nachhülfe bedürfte, um erhabener

zu scheinen, als es ist! Wer kann Karl Friedrichs Wirken überblicken, ohne daß sein Herz freudiger schlägt und sein Haupt stolzer sich erhebt bei dem Bewußtseyn, Karl Friedrich war unser Fürst! Wo ist ein Deutscher, der, durchdrungen von dem hohen Sinne seines Volksthums, nicht mit Stolz und Liebe daran denkt, daß Karl Friedrich ein deutscher Fürst war! Wenn auch der Sturm aus Westen nicht alle Früchte gedeihen ließ, die Sein liebender Sinn ausgestreut, wenn die Wechselfälle des Krieges auch manches Schöne vor seinem Entfalten erstickten, und der Zeitgeist selbst Manches der Erwartung nicht entsprechen ließ, so ist doch das Meiste herrlich aufgeblüht, zur Segensfrucht gediehen, und Karl Friedrichs Geist lebt und wirkt noch immer unter uns! Haben auch einzelne Männer nicht in Seinem Sinne gehandelt, so trifft der Vorwurf doch nur diese, als Privatpersonen, nicht aber die Regierung, die als solche stets die Bahn gewandelt ist, welche der Unsterbliche ihr vorgezeichnet hat. Allein gerade dieses Festhalten an bewährten Grundsätzen hat der Regierung vielfachen Tadel zugezogen. Würde man bedenken und erkennen, daß die wahre Freiheit in der Unterwerfung unter die allgemein anerkannten Gesetze besteht, und daß sie nur in gegenseitiger Uebereinstimmung sich segensreich und

thatkräftig entfalten kann; würde man das bisherige Wirken der Regierung, namentlich seit der jetzige allverehrte Großherzog den Thron bestiegen hat, mit dem klaren Blicke des Geistes betrachten, so würde man auch erkennen, daß die Regierung stets dahin gestrebt hat, das wahre Wohl des Volkes zu befestigen, zu wahren und zu fördern. Wahrlich, Badener! durch ungerechtes Murren und Tadeln nützet ihr der guten Sache nichts, wohl aber nähret und pfleget ihr den Keim des Verderbens. Darum wahret euren gesunden Sinn, haltet fest und treu am angestammten Fürstenhause und nähert euch mit Vertrauen eurer Regierung, damit auch sie euch vertrauensvoll entgegenkommen kann! Vermeidet das Mißtrauen, denn wo dieses einreißt und Raum gewinnt, da führt die Bahn abwärts zum Unheil, nicht aber aufwärts zum Glück und zum Sonnenlichte der Freiheit. Die Monarchie ist die beste und die dauerndste Einrichtung des Staates, dieses lehrt uns die Geschichte; aber sie muß gegründet seyn auf gegenseitige Uebereinstimmung zwischen Fürst und Volk, zwischen Regierung und Unterthanen. Unsere Regierung erkennt dieses, und darum läßt sie sich nicht irre machen in ihrem Wirken; sie hat Niemanden zu fürchten noch zu scheuen, denn ihr Handeln ist

ein gerechtes, und ihre Hoffnung ist, daß das badische Volk, als solches, dieses erkennen, würdigen und mit Vertrauen ehren werde. Darum seyd deutsch und fest in eurem Sinn, und ahmet nicht den leichten, frivolen Ton Frankreichs nach, der vielleicht der Eitelkeit Mancher schmeicheln, aber nichts für Volkswohl und Staatenglück wirken kann. So möge denn Karl Friedrichs Denkmal ein Versöhnungszeichen seyn zwischen Volk und Regierung, damit es eine doppelte, heilige und die des hohen Verklärten würdigste Bedeutung erhalte. Haltet fest zusammen wie Felsgestein und Erz, dann wird Baden, dieses schöne, reichbegabte Land, immer höher sich erheben und zum Musterbilde werden dem gemeinsamen deutschen Vaterlande, wie denn unser jetziger verehrter Herrscher so unverkennbar dieses zu erstreben sucht.

Blicke herab, Du hehrer Geist unseres Karl Friedrich, blicke liebreich herab auf Dein Volk und Land, und der Segen Gottes ruhe ferner auf einem glücklichen und freien Staate, auf einem glücklichen, ruhm- und freudenreichen Fürstenhause!

Dieses ist mein innigster, mein herzlichster Wunsch, den ich am heutigen Feste vor dem Denkmal des verklärten guten Fürsten in Ehrfurcht niederlege, ein Wunsch,

an welchem die uneigennützigste Liebe zu meinem Fürsten und zu meinem Vaterlande den gleichen Antheil hat. Und so möge diese kleine Schrift, die ich anspruchlos und mit Freude verfaßte, ein Andenken an unsern unvergeßlichen Fürsten werden, möge die Erinnerung an Ihn neu erwecken und beleben, damit Alle durch treues Festhalten an unserem hohen Fürstenhause, an unserem Vaterlande und seiner guten Sache, als Männer, als deutsche Männer sich bewähren; denn das Wort verweht und verhallet im Winde, aber die durch Worte geweckte lebendige Gesinnung und die kräftige That trotzen dem Wogendrang und allen Stürmen der Zeit!

Charles Frederick, Grand Duke of Baden 141151 HG.B. C 4759 Ys.

Author Schmid, J. B.

Title Leben und Wirken der Grosherzoge Karl Fried-

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU